

Die grüne Seite

Die grüne Seite

Laubengeflüster 2/26

Herrrrreinspaziert!

Zeitreise per U-Boot

Vorfrühling. Mein Blick schweift in den Garten, in dem sich die ersten zarten Frühlingsblumen von Tag zu Tag mehr ausbreiten, während die Rosenstöcke mich empört anschauen, weil sie – man soll ja den Tag nicht vor dem Abend loben – noch immer im schützenden Winterkleid ausharren müssen. Aber, warte, warte nur ein Weilchen... Nein, nicht „Haarmann mit dem Hackebeilchen“, sondern „Auf leisen Sohlen über Nacht kommt doch der Lenz gegangen“, Emanuel Geibel.



Vorfrühling also. Eigentlich müsste ich mir mal Gedanken machen über den anstehenden Frühjahrsputz oder über das diesjährige Osterfest. Eigentlich sollte ich endlich mal die Sommerferien organisieren. Eigentlich, eigentlich. Und eigentlich habe ich in diesem Jahr so gar keine Lust dazu. „Kommste heut nich, kommste morjen“, würde jetzt Elly Kowalski beschwichtigen, wenn sie nicht gerade mit ihrem „Professorchen“ in Flitterwochen wäre. Wo die wohl gerade herumschippeln, hoffentlich in ruhigen Gewässern... Apropos Gewässer... ich muss dringend abtauchen! Ich schiebe die unerträglich bunten Reisekataloge beiseite und schnappe mir die „Gartenlaube“, jene seinerzeit in hiesigen Landen so populäre Zeitschrift. Diesmal habe ich den Jahrgang 1900 (!) erwischt. Hurra, diese Zeitkapsel ist mein „U-Boot“, prallgefüllt mit Leben, Irrungen und Wirrungen, nicht vergan, aber garantiert ohne atomare Fracht. Ich bin gespannt und hoffe diesseits auf „heitere Erbauung“, wie man damals wohl gesagt hätte.

Naja. Das mit der „Erbauung“ scheint jedenfalls zu klappen, zumindest anfangs. Noch vor dem Inhaltsverzeichnis begrüßt mich ein wunderschön koloriertes Bild nach einem Gemälde von Adolf Hering mit dem Titel: „Wag ich's?“, darauf ein junges Mädchen mit einem Strauß bunter Wiesenblumen bei dem Versuch, trockenen Fußes einen Bach von Stein zu Stein zu überqueren. Mir „deucht“, ein gelungenes Entrée in das neue Jahrhundert. Aber bereits auf Seite 11 wird Letzterem schon prophezeit: „Dumpf und schwül lagert sich immer wieder ein Gefühl eifersüchtiger Spannung über den Frieden der großen Kulturvölker, die in furchtbarer

Waffenrüstung stehen müssen, um, jedes für sich, eines etwa ausbrechenden Weltbrandes gewärtig zu sein.“

Während ich noch grübele, wer wohl mit dem Begriff „Kulturvölker“ gemeint gewesen sein mochte, da rutsche ich in das nur auf den ersten Blick hoffnungsvolle Finale dieses Artikels, das da lautet, dass am Ende des dritten Jahrtausends der Menschheit eine Macht bereitet werde, die bis zu den Gestirnen reiche – dies jedoch nur unter der Voraussetzung, dass wir „den Lichtstrom edler Gesittung in das Dunkel tragen“. Ich schaue nervös auf den Kalender: Höchste Zeit, 2026 ist schon voll im Gange, wir sollten also endlich damit anfangen, ich meine mit der edlen Gesinnung und so. Bevor mir schlecht wird, blättere ich schnell weiter.

So, so: „das Jahrhundert des Verkehrs“ sei gekommen, lese ich da und dass der Hauptträger des internationalen Güterverkehrs das Meer sei, das, einer Brücke gleich, die Völker verbinde, den Weltmarkt erst ermögliche und – abgesehen von den Hafenbauten – „in Herstellung und Erhaltung zudem ja nichts koste“. Raubbau an der Natur, damals scheinbar allenfalls ein Kavaliersdelikt - und heute?

Ein paar Zeilen danach werden „Zollschranken“ bejubelt und empfohlen, „... nur das zu achten und zu lieben, was sich mittelbar oder unmittelbar auf [das eigene] Heimatland“ bezieht. Klingt verdammt gegenwärtig ...

Da, zwischen „Boxeraufstand“, Fotos vom Zeppelin-Aufstieg und kaum erträglichen Berichten über den „Burenkrieg“, völlig unerwartet ein:

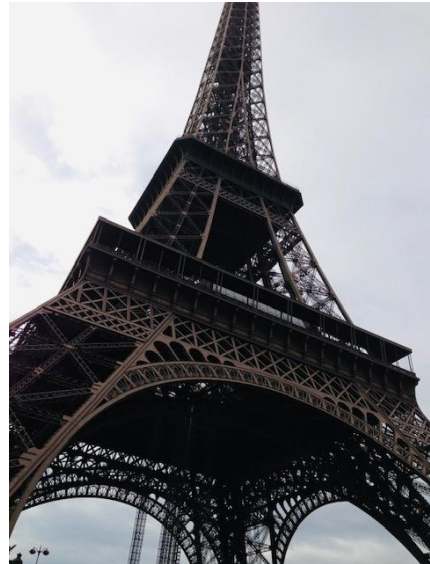
„Herrrrrrreinspaziert, Mesdames et Messieurs!“

Konzipiert wie einer der in den Wochenheften der „Gartenlaube“ üblichen Fortsetzungsromane, erscheinen in Folge sogenannte „Spaziergänge durch die Weltausstellung in Paris,“ um die geneigte deutsche Leserschaft an diesem Großereignis des Jahres, an der Bilanz des vorigen und der Aussicht auf das nächste Jahrhundert, besser: Jahrtausend teilhaben zu lassen.

1900. 29 Jahre nach dem blutigen Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, der folgenden Abtrennung von Elsass-Lothringen, der Aufbürdung von Reparationslasten auf Frankreich wieder eine Beteiligung des Deutschen Reichs an einer Expo in Paris. Die „Exposition Universelle 1900“, wie sie korrekt firmierte, sie dauerte ganze 212 Tage, und zwar von Mitte April bis Mitte November 1900. Über 50 Millionen Besucher, 50 Nationen und mehr als 75.000 Aussteller aus aller Welt auf rund 216 Hektar (das sind 308 Fußballfelder!). Zwischen nachgebauten Stadtvierteln von Paris, asiatischen Tempeln, einer, wie man es titulierte, „Kolonialausstellung“, herrlichen Kunst- und Blumenhallen, gärtnerisch bezaubernd angelegten Freiflächen bis hin zu „unterirdischen Welten“ wurden Waren aller Art feilgeboten, so dass der Reporter der „Gartenlaube“ sich gemüßigt sah, das Ganze, nicht ohne national getriebenen Zynismus, als „Riesenjahrmarkt“, eine Art aus den Fugen geratene Trödelbude, zu verspotten.

Als – nach den Vereinigten Staaten und dem Britischen Empire – seinerzeit drittgrößte Volkswirtschaft der Welt, präsentierte sich das Deutsche Reich, das auffallend stark vertreten war, angeblich wie eine Ansammlung konkurrierender preußischer, sächsischer, bajuwarischer Stämme - mich überkommen da Bilder heutiger „Elefantenrunden“ -, weshalb ihre Präsentation despektierlich als „Ramschladen“ bezeichnet wurde. So viel zum verbalen Schlagabtausch, doch kommen wir zu erfreulicheren Dingen.

Intension der Franzosen war nämlich nicht nur Stärkung des nationalen Selbstwertgefühles, sie wollten der staunenden Menschheit mit ihrer Expo auch, wie die Veranstalter es ausdrückten, „das Welthirn des Jahres 1900“ vorführen, was, ihnen, unumwunden gesagt, voll gelungen ist! Und so war diese 5. Expo in Paris vor allem eine Schau technischer Superlative. Sie löste, obgleich man auf einem Vulkan tanzte, ein Zukunftsfieber aus, weshalb sogar die „Gartenlaube“ ungewohnt hart orakelte, dass „doch dicht neben dem Frieden mit all seinen Errungenschaften wohl der Krieg“ sei. Diese Erkenntnis hinderte aber nicht daran, frenetisch die Elektrizität zu feiern, den mit Erdnussöl betriebenen Dieselmotor zu bestaunen, dem elektrischen Hybridauto von Lohner-Porsche zuzujubeln oder gar andächtig mittels Tonfilm erstmals der Stimme der großen Sarah Bernhardt zu lauschen, während diese zeitgleich über die Leinwand flimmerte und vieles, vieles mehr.



Der Ausstellungsbesuch war überdies aber ein ganzheitliches Erlebnis, reiste man doch innerhalb von Paris erstmals mit der Metro an, machte sich nach Eintritt durch eines der zahllosen Portale auf dem Gelände sogleich mit der bis dato nahezu unbekannten Rolltreppe vertraut oder eroberte bald zu Tausenden die „Rue de l’Avenir,“ also der Straße der Zukunft, jenes „Trottoir Roulant“, ein Rollender Bürgersteig, der eine Durchquerung der weitläufigen Ausstellungsfläche auf Bändern aus Holz ermöglichte. Der Berichterstatter der „Gartenlaube“ tat jenes Laufband ab als „Riesenspielzeug“, welches man doch schon vor vier Jahren auf der Berliner Gewerbeausstellung 1896 unter dem nüchtern deutschen Begriff „Stufenbahn“ vorgestellt habe [Anmerkung: was damals noch in einem „experimentellen“ Stadium erfolgte]. Jener beflissene Lauben-Autor konnte ja nicht ahnen, dass es noch ein schlappes Vierteljahrhundert dauern sollte, bis 1925 nach Köln endlich auch in Berlin eine Rolltreppe eingeweiht werden konnte, nämlich im Kaufhaus Tietz, Leipziger Straße. Und, quel malheur, vermochte er auch nicht vorauszusehen, dass Berlin und seine Rolltreppen nie rechte Freunde wurden, wovon die zentralen Bahnhöfe dieser Metropole im Jahre 2026 ein grausig beredt Zeugnis geben. Welch Desaster... Sei’s drum, Augen zu und zurück zum „Laubengeflüster“ anno 1900.

Aber mal kurz mittenmang gedacht: Wenn ich richtig rechne, dann jährt sich doch justament in diesem Jahr besagte „Berliner Internationale Gewerbeausstellung“ von 1896, Austragungsort Treptower Park, zum 130. Male! Dies jedoch nur wegen der sturen Beharrlichkeit – man könnte es auch Weitblick nennen - des VBKI, des Vereins der Berliner Kaufleute und Industrieller. Der Kaiser nämlich gab einer derartigen Veranstaltung keinerlei Chance, da, nach seinen Worten, dort in Berlin doch nichts sei, „was den Fremden festhält als die paar Museen, Schlösser und die Soldaten; in sechs Tagen hat er alles gesehen und dann zieht er weiter...“ Deshalb, so das kaiserliche Fazit: „Ausstellung is nich!“ Aber daran vermochte sich „S.M.“ vermutlich schon bei der feierlichen Eröffnung der immerhin 7,4 Millionen Besucher anlockenden „Weltausstellung im Westentaschenformat“ in Berlin [Anmerkung: in welchem Städtetouristen bislang nur noch ca. 2,8 Tage im Schnitt verweilen],

auf Treu und Ehr nicht mehr zu reminiszieren. Ob es dereinst auch so manch einen geben wird, der zwar nicht heute, wohl aber sodann „schon immer“ überzeugt war vom Erfolg der Berliner Expo 2035, die bislang allein durch Wirtschaft und Zivilgesellschaft gefördert wird...

Notabene: Vor seiner Heimreise, am Bahnsteig in Paris stehend, lautet die Erkenntnis des Autors jener Expo-1900-Artikelserie: Trotz des immensen und immer noch wachsenden Welthandels, trotz all den großartigen Ergebnissen des menschlichen Geistes, ist nur eins gewiss: Voraussetzung einer Zukunft ist der Frieden. Angesichts der gewaltigen „Zerstörungsmaschinen,“ aber, so schlussfolgert der Autor - und er lässt dabei offen, ob er das nur innständig hoffen will – „... müssen wir uns sagen, dass es kein Volk mehr leichthin und leichtsinnig wagen wird, das Banner des Krieges zu entfalten.“ Ich bekomme Schnappatmung und blättere um.

Neben aktuellen Nachrichten aus dem Berliner Zoo werde ich durch eine längere, mit Fotos unterlegte Abhandlung informiert über die damals neusten Trends in Sachen professioneller Blumenbinderei. Dabei erfahre ich, dass es im Jahr 1900 in Berlin etwa 400 Blumengeschäfte (bei 1,9 Mio. Einwohnern) gab; heute sollen es laut KI rund 353 bei 3,9 Mio. Einwohnern sein und ja, der Beruf des Floristen habe Zukunft.... Ich denke an die Tankstellen-Sträube aus den Kübeln neben den Scheibenwasser Eimern und frage mich, warum da keine fühlende Seele Mitleid hat mit der leidenden Natur, mit den Floristen und Floristinnen, zumindest aber mit der Kundschaft...

Kurz bevor ich jetzt aber auch noch abzugleiten drohe in einen Bericht über die Fortschritte in der Heizungstechnik, da klappe ich den Wälzer zu, der ist mir irgendwie zu aktuell... Ich steige aus meinem „U-Boot“ aus und beschließe, erstmal eine schöne Tasse Tee zu genießen und den Blumen im Garten beim Wachsen zuzusehen oder so. Dabei hilft mir vielleicht das kleine Frühlingsgedicht von Anna Ritter, das ich im besagten Jahrgangsband 1900 entdeckt und mit einem Papierschnipsel vorsorglich markiert habe. Moment, hier ist es schon:

Frühling

Nun rührt sich's allerwegen und rüttelt leis am Joch,
die braunen Knospen hegen kaum ihr Geheimnis noch...
Es flattert um dein Mündlein ein wunderlich Gelüst-
Ei sage mir, mein Kindlein, wer hat es wachgeküsst?“

Dem habe ich nichts mehr hinzuzufügen!
Ich wünsche Ihnen deshalb von Herzen eine gute und
ersprießliche Zeit bis zum nächsten „Laubengeflüster“
Ihre Gabriele Thöne.



Fotos: Gaby Thöne, Pixabay

Unsere Arbeit wird durch die Firmen Texas BioGold und Energiewert unterstützt. Ausgezeichnet 2022 mit dem Innovationspreis der Lenné-Alademie.

